

„Rom hat gesprochen, der Fall ist beendet.“

Augustinus von Hippo

„Der geschätzte Kollege Dr. Petiot“, Sendung über den Arzt und Massenmörder im besetzten Paris. NDR Kultur, 20 Uhr

Dienstag, 16. Februar 2010

„Dekadenz fand bei den Reichen statt“

Was hat Hartz IV mit römischer Dekadenz zu tun? Fragen an einen Wolfenbütteler Archäologen

Wer dem Volk den „anstrengungslosen Wohlstand“ verspreche, lade zu „spätromischer Dekadenz ein“. Mit diesen Worten mischte FDP-Chef Guido Westerwelle dieser Tage die Debatte um die Hartz IV-Empfänger auf. Unser Redakteur Martin Jasper fragte dazu den Wolfenbütteler Archäologen Wolf-Dieter Steinmetz.

Gab es im römischen Reich anstrengungslosen Wohlstand?

Man muss differenzieren. Im spätromischen Reich gab es ganz andere Verhältnisse, als sie Westerwelle vorschweben. In der Tat gab es allerdings in der späten Republik und frühen Kaiserzeit für die römischen Bürger Brot, Spiele und Bäder frei. Sie mussten keine Steuern zahlen. Rom war eine Demokratie. Der Adel hielt sein Wahlvolk bei Laune. Dies ermöglichte der Zustrom von Wirtschaftspotenzial aus den Provinzen – Nahrungsmittel, kostbare Materialien, Sklaven. Das änderte sich in der Spätantike, etwa ab 160. Die Verhältnisse wurden erheblich schlechter, die Bürger mussten Steuern zahlen, sie verarmten, viele Menschen aus dem Mittelstand sanken ins Proletariat herab.

Gab es irgendetwas im römischen Reich, das mit Hartz IV vergleichbar wäre?

Mir wäre nichts bekannt. Wohltaten für die Armen gingen vom Wohlwollen des Adels ab. Ich bin kein Hartz-IV-Experte, aber dazu gehören ja auch Sozial- und Krankenversicherung. Die gab es in Rom nicht.

Was hat denn nun zur Auflösung des Reiches geführt?

Dafür gibt es viele Ursachen. Sicher ist, das muss man gerade im Hinblick auf Westerwelle betonen, dass nicht das relativ sorgenfreie Leben in der Blütezeit des Reiches den Untergang hervorgerufen hat. Es gab Klimaschwankungen, Missernten, es gab eine Überdehnung des Reiches,



Das Klischee der römischen Dekadenz: Peter Ustinov als Nero (Mitte) im Film „Quo vadis“.

Foto: dpa

dazu ständige Aufstände in den Provinzen. Doch damit konnte ein fähiger, energischer Herrscher wie Theodosius noch zurechtkommen. Leider war er eine Ausnahme.

Also war der Grund vor allem in einer politischen Schwäche zu suchen?

Den Kaisern fehlte zumeist die politische Befähigung. Zwischen 235 und 284 gab es 36 Kaiser! Es gab konkurrierende Kaiser und selbsternannte Usurpatoren in den Provinzen, und es gab vor allem schwache Politik in Rom! Für so ein Riesenreich braucht es eine straffe Führung, eine funktionierende Verwal-

tung, ein gutes stehendes Heer. Daran mangelte es.

Was war die Ursache?

Der Unterbau war hoffnungslos verfilzt, Korruption und Vetterwirtschaft grassierten, Kapital und Politik waren nicht voneinander getrennt. Jeder wollte nur Reichtum und Macht mehr. Und dieses schwache Gebilde wurde von draußen berannt. Die Versorgung des Kerngebietes, der Handelaustausch funktionierten nicht mehr. Das Proletariat wurde immer ärmer und immer größer. Die Dekadenz fand nicht im Proletariat statt!

Was ist mit den Orgien, der Erschlaffung, Nero vor dem brennenden Rom?

Orgien gab es auch schon zu den Glanzzeiten Roms. Ein fähiger Politiker kann zu Orgien neigen und trotzdem gute Politik machen.

Also liegt Westerwelle schief mit seinem Vergleich?

Wenn ich Westerwelle richtig verstehe, dann meint er doch: Wenn wir Hartz VI fördern, fallen wir in Dekadenz. Das ist Unsinn – jedenfalls, wenn man es am römischen Reich festmacht.

Mittermeier macht Film über inhaftierten Kollegen aus Birma

Michael Mittermeier hat inkognito an einem Film über einen inhaftierten Comedian aus Birma mitgearbeitet. Der deutsche Spaßmacher übernahm in dem Kurzfilm von Regisseur Rex Bloomstein erstmals die Rolle des Produzenten.

Der Birmaner Zarganar wurde zu 59 Jahren Haft verurteilt, weil er Witze über das Regime seines Landes erzählte. „Man denke nicht, dass Comedy und Tragödie eine Verbindung haben“, sagte Michael Mittermeier gestern in Berlin. „Ich hoffe, dass die Welt den Namen dieses Mannes kennenlernt.“ Einen ersten Auszug der Dokumentation will Mittermeier auf der Friedensgala Cinema for Peace vorstellen.

Die Wohltätigkeitsveranstaltung gilt als gesellschaftlicher Höhepunkt am Rand der Berlinale, sie gehört aber nicht zum offiziellen Programm. Angekündigt haben sich unter anderem Christopher Lee und Liam Neeson („Schindlers Liste“). Cinema for Peace gebe Menschen die Möglichkeit, sich zur rechten Zeit am rechten Ort für die richtige Sache auszusprechen, sagte der einstige Sowjet-Präsident Michail Gorbatschow vor der Gala. Er ist Stammgast bei Cinema for Peace. dpa



Erfolgsregisseur Mittermeier.

Johann rennt und schießt und rennt

Der deutsche Beitrag „Der Räuber“ bringt den Berlinale-Wettbewerb auf Touren

Von Jens Hinrichsen

Johann rennt. Erst im Kreis des Gefängnishofs, dann auf dem Laufband, das in seiner Zelle steht. Nach seiner Entlassung läuft er weiter, bricht Marathonrekorde, und ganz Österreich jubelt. Sein Bewährungshelfer ist stolz auf ihn. Niemand ahnt, dass Johann und der Serienbankräuber, der Wien in Atem hält, ein und dieselbe Person sind.

Halbzeit im Berlinale-Wettbewerb. Die bisherige Auswahl: eher lasch. Der deutsche Regisseur Benjamin Heisenberg bringt endlich Dynamik ins Bärenrennen. „Der Räuber“ orientiert sich an der wahren Geschichte von „Pumpgun-Ronnie“, der in den 80er-Jahren raubte, mordete und zugleich als Marathonläufer Schlagzeilen machte.

Unheimlich glaubwürdig verkörpert Andreas Lust diesen blassen Mann um die 40, in dessen Gesicht sich kaum etwas regt – eine Maske unter der Maske, die Johann sich zu seinen Raubzügen regelmäßig überstülpt. Er arbeitet allein, wie besessen, immer nach demselben Prinzip: Auto klauen, vorfahren, die Bank stürmen und mit vollgestopften Müllsäcken das Weite suchen.

Einmal muss er zu Fuß fliehen. Reinhold Vorschneiders geschmeidige Kamera folgt der irrwitzigen Jagd durch Treppenhäuser und Flure, über Straßen und Stoppelfelder. Ein hektischer Actionfilm ist das nie, vielmehr die hochpräzise Studie vom Läufer, der in Bewegung blei-



Mit Maske und Gewehr: Andreas Lust als rennender Räuber.

Foto: dpa

ben muss, um sich überhaupt existent zu fühlen.

Heisenberg fällt weder Urteile über seine Hauptfigur, noch relativiert er ihre Taten. „Ich begreife den Charakter nicht psychologisch“, erklärt der Regisseur auf der Pressekonferenz. Habgier kann gewiss nicht der Antrieb des Räubers sein – das geklaute Geld wird ungenutzt unter dem Bett verstaut.

Johann wohnt bei Erika (Franziska Weisz), verliebt sich. Als sie hinter sein Geheimnis kommt, verrät sie ihn an die Polizei. Wieder gelingt die Flucht, Hauptsache rennen. Kein Zweifel, dass Johann bis zum letzten Atemzug weiterlaufen wird.

„Für mich ist es fast ein Tierfilm“, sagt Benjamin Heisenberg in Berlin,

„ich habe immer an einen Wolf gedacht, weil Wölfe sich so toll bewegen.“ Einen im Team hat der perfektionistische Regisseur ziemlich ausgebremst: den Filmkomponisten. „Er hat 200 Minuten Musik fertiggestellt, von denen nur zehn im Film geblieben sind. Gottseidank ist er ein guter Freund.“

Titeldarsteller Andreas Lust, ein waschechter Wiener, betont, dass er sich keine „Hintergründe ausmalte“, um die Figur zu finden: „Keine verpatzte Kindheit, kein Background-G'schichter!“, sagt der waschechte Wiener. Wichtig sei das Lauftraining gewesen, aber zum Marathonläufer habe es nicht gereicht: „Ich laufe bloß für mich und nie im Wettbewerb“, erklärt Lust.

KUNST DES LEBENS

Wärmendes Licht



Zünden Sie eine Kerze an für die Menschen, denen Sie etwas verdanken. Albert

Schweitzer schrieb dazu:

»Wenn ich an meine Jugend zurückdenke, bewegt mich die Tatsache, dass so viele Menschen mir etwas gegeben haben, ohne dass sie es wussten. Menschen, mit denen ich nie ein Wort gewechselt habe. Ja, auch solche, von denen mir nur erzählt wurde. Sie sind in mein Leben eingetreten und Kräfte in mir geworden.«

Weitere Tipps: W. Tiki Küstenmacher, Simplify your life, Campus-Verlag.

KULTURNOTIZEN

Berliner Orchester und Chöre auf dem Prüfstand

Die Struktur der Berliner Rundfunkorchester und -Chöre kommt auf den Prüfstand. Nach dem Willen der Gesellschaft soll untersucht werden, ob die vier Klangkörper weiter unter einem gemeinsamen Dach bleiben oder einzelnen Anteilseignern zugeschlagen werden.

Geburtstags-Ständchen für Händel in Halle

Anlässlich des 325. Geburtstag des Barockkomponisten Georg Friedrich Händel (1685-1759) wird in seiner Geburtsstadt Halle an diesem Samstag das Oratorium „Messiah“ aufgeführt. Ein Chor mit 400 Sängern aus dem In- und Ausland wird es in der Händel-Halle vortragen. dpa

MENSCHEN

Alissa Walser (49)

hat einen Roman über den Wiener Arzt und Wissenschaftler Franz Anton Mesmer geschrieben. Er ist überzeugt, seine Patientin, die blinde Tochter des Hofrats von Paradis, heilen zu können. Und auch davon, dass diese Patientin ihm die große Anerkennung seiner Kollegen und vor allem der Kaiserin Maria Theresia bringen wird.



Alissa Walser verknüpft die Schicksale des Mädchens und des Arztes in ihrem ersten Roman „Am Anfang war die Nacht Musik“ miteinander. Und es gelingt der Tochter des Schriftstellers Martin Walser auf wunderbare Weise, zwei Seelenverwandte zueinander zu führen und den beiden Sprachlosen eine ganz eigene Stimme zu geben.

Die Geschichte beruht auf halb authentischen Fakten, die Personen sind historisch verbürgt. Berühmt ist Mesmer im Jahr 1777 bereits – im Volk. Seine Methoden sind unter den Mediziner umstritten. Er glaubt fest daran, dass die Gestirne durch ihre gegenseitigen Anziehungskräfte das menschliche Nervensystem beeinflussen und in der richtigen Konstellation heilend wirken können. Mit seinen auf animalischem Magnetismus beruhenden Therapien hat er bereits große Erfolge erzielt. Und auch bei der jungen blinden Paradis zeichnen sich schon bald nach Beginn der Behandlung positive Veränderungen ab. dpa